

### 3. Sonntag in der Osterzeit (Jahr C)

St. Pantaleon, 18.04.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

nachdem die Liturgie unserer Kirche uns an den vergangenen Sonntagen die zu-Herzengehenden, beeindruckenden Ereignisse der Auferstehung Jesu vor Augen geführt hat, haben wir heute das Glück, dass sie, die Liturgie, uns im Evangelium der Hl. Messe unter weiteren vom Theologischen her sicher wichtigeren Ereignissen auch eine Beschreibung des Alltagslebens der Apostel in der Zeit zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt zur Betrachtung liefert. Das ist uns sehr sympathisch und auch äußerst praktisch, denn unser Leben ist vorwiegend ja reines Alltagsleben, ein Leben voller Kleinigkeiten, die allesamt einen jeden Tag füllen. Und darum sind wir besonders dankbar, wenn uns zur Gestaltung des Alltagslebens, konkrete Orientierungen an die Hand gegeben werden. Das Alltägliche! Das ist unsere Domäne, das ist der gewöhnliche Rahmen unseres normalen Lebensablaufs! Hierzu Orientierung zu bekommen, erst recht von Gott, das ist für uns alle etwas ganz Wertvolles, wer würde daran zweifeln? Wir sind Gott zwar sehr dankbar für die Offenbarung der großen Raster des Glaubens, was wäre aus uns geworden, wenn wir diese wichtigen Eckpunkte für die Gestaltung unseres Lebens nicht hätten, doch - wenn wir im Evangelium Orientierung für die Gestaltung der ganz konkreten, oft klitzekleinen Begebenheiten unseres alltäglichen Lebens etwa in der Familie, im Beruf oder in den mitmenschlichen Beziehungen finden, dann ist unsere Dankbarkeit um so größer, denn diese Kleinigkeiten sind es, womit unser Lebensweg gepflastert ist.

Und was ist es konkret, was wir heute aus dem Evangelium der Hl. Messe für die Gestaltung unseres alltäglichen Lebens an Erkenntnissen gewinnen? Eine ganze Menge, meine lieben Schwestern und Brüder, eine ganze Menge! Wegen der notwendigen Kürze einer Predigt jedoch kann ich mich in dieser Stunde nur auf einen Punkt beschränken. Wir konzentrieren uns auf das, was beim ersten Zusehen des heutigen Geschehens im Evangelium unmittelbar auffällt, und das ist – wer hätte das gedacht? - der feinfühlige Umgang der Jünger miteinander. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, nachdem Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern zwei Mal erschienen war und diese also wussten, dass der Herr nun wieder da war, in ihrer Nähe, da wurden sie auf einmal tatsächlich besonders feinfühlig im Umgang miteinander. Das fällt auf, denn diese Menschen, die nun so feinfühlig miteinander sind, sind dieselben, die noch vor ein paar Tagen Maria Magdalena schroff

abgewiesen haben, als diese am Ostersonntag voller Freude zu ihnen kam und erzählte, sie habe den Herrn gesehen. Diese Veränderung in der Gemütslage der Apostel war zweifellos eine direkte Wirkung der Auferstehung. Sie, die bis vor kurzem ängstlich, niedergeschlagen, schlecht gelaunt und grob waren, zeigen sich mit einemmal kooperativ, gut gelaunt, dienstbereit und fröhlich. Wie kam diese Veränderung konkret zustande? Sicher nicht aufgrund einer intellektuellen Schlussfolgerung oder einer besonders starken Willensanstrengung, nein, die Veränderung kam einfach so über sie. Mit einemmal fühlten sie sich nicht mehr als Konkurrenten, sie spürten vielmehr, dass sie eine Einheit bildeten, dass sie alle gemeinsam an einem Strang zogen. Darum suchten sie nicht mehr den Streit, sondern hatten vielmehr Freude am Wohlbefinden der anderen. Diese Beobachtung, die wir aus dem Evangelium der heutigen Hl. Messe gewinnen, meine lieben Schwestern und Brüder, lässt uns etwas ganz Wichtiges für die Gestaltung unseres alltäglichen Lebens erkennen, nämlich, dass, wer Gott in seiner Nähe weiß, zwangsläufig feinfühlig im Umgang mit seiner unmittelbaren Umgebung ist. Diese Erkenntnis öffnet uns weite Perspektiven und zeigt, dass ein schönes und freundliches Milieu in unserer Umgebung, etwa z. B. zu Hause, möglich ist. Dafür braucht man nur, wie die Jünger, Gott in der eigenen Nähe zu wissen.

Dass dies so ist, geht aus der Berichterstattung des heutigen Evangeliums eindeutig hervor. Wir hören dort, dass mehrere Jünger einige Tage nach der Auferstehung am Ufer des Sees von Tiberias zusammen kamen. Das Evangelium sagt, sie waren dort alle zusammen, wahrscheinlich redeten sie über ihre Erlebnisse bei den inzwischen stattgefundenen Erscheinungen und hatten gewiss Freude miteinander; nach einer gewissen Zeit sagte Petrus nun spontan: „*Ich gehe fischen*“ (Joh 21, 3). Und was geschah dann? Was geschieht normalerweise, wenn jemand in einer Gruppe aus elf Männern bestehend den anderen Gruppenmitgliedern völlig unvermittelt einen Vorschlag macht, etwas ganz bestimmtes zu unternehmen? Die Lebenserfahrung sagt, dass es in solchen Fällen, egal wie vernünftig der Vorschlag auch sein mag, sich immer Gegenstimmen melden, die sich oft sogar recht grob und unfreundlich Gehör verschaffen wollen. Der Widerspruchsgeist ist eine leidige Erfahrungstatsache, auf die wir im Umgang mit den anderen Menschen immer wieder stoßen. Am Ufer des Sees von Tiberias war es jedoch ganz anders. Der Vorschlag von Petrus, auf den See zu fahren, um zu fischen, wurde auf der Stelle und ohne jeglichen Widerspruch angenommen. Alle anderen Jünger sagten zu Petrus: „*Wir kommen auch mit!*“ (Joh 21, 3). Und sie sind tatsächlich in die Boote gestiegen und sie sind – es war inzwischen Abend geworden – hinaus auf den See gefahren, um zu fischen, genau so wie Petrus es vorgeschlagen hatte. Und das lässt aufhorchen, besonders wenn man bedenkt, dass diese

Menschen, die heute am See von Tibérias ein Herz und eine Seele waren, früher öfters in Streit gerieten, so sehr, dass Jesus sie darauf aufmerksam machen musste, dass das nicht sein Geist sei. Aber jetzt, nachdem Jesus auferstanden war, hat sich das Blatt gewendet, und sie sind erstaunlich lieb und zuvorkommend, legen offenbar großen Wert auf Eintracht, sind bereit, die Vorschläge der anderen wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen und sie widerspruchslos zu akzeptieren. Finden Sie das nicht erstaunlich, meine lieben Schwestern und Brüder? Oh ja, das ist wohl erstaunlich, denn – wo Menschen zusammen kommen, da entstehen leider oft Kämpfe um Anerkennung, um Profilierung, um Durchsetzung der eigenen Einsichten, es entsteht der Wunsch, doch recht haben zu wollen, sich über die anderen zu erheben, das letzte Wort zu behalten, und vieles ähnliches mehr, das eine Stimmung zu verderben vermag. Davon waren die Jünger mit einemmal offensichtlich befreit! Diese positive Qualitätsveränderung war, wie oben bereits festgestellt, eine direkte Folge der Auferstehung. Das Wissen, dass Jesus da ist, in ihrer Nähe, dass er sie in jedem Augenblick wieder einmal aufsuchen kann, dass er mit ihnen redet, ihnen zuhört, das macht sie glücklich und innerlich aufgeräumt. Der Alptraum und die Niedergeschlagenheit, die nach dem Tode Jesu bei ihnen einsetzten, waren nun gänzlich verschwunden. Sie witterten Morgenluft. In ihrem Herzen war wieder Frühling. Jesus, der Freund, war also doch der Messias. Und sie waren seine Jünger, seine Vertrauten. Wie konnten sie nicht froh und gut gelaunt sein? In einer solchen Situation wären Kämpfe um Profilierung, bzw. um Anerkennung völlig fehl am Platz. Diese Beobachtungen, meine lieben Schwestern und Brüder, sind für uns heute kostbar. Denn sie machen uns klar, dass, demjenigen, der sich der Gegenwart Gottes bewusst ist, „*die großen Möglichkeiten des Menschseins aufgehen*“, um es mit Worten unseres Hl. Vaters auszudrücken. Ja, so ist es in der Tat: wer weiß, dass Gott da ist, dass er ihn voller Liebe anschaut, wie kann der im Streit mit seiner Umgebung leben? Das ist ausgeschlossen! Mit anderen Worten: wer Gott in seiner Nähe weiß, der erfährt in seiner Person – und darum auch in seinem Verhalten - einen wahren Qualitätssprung. Er wird einfach besser in allen Hinsichten des Lebens. Und das ist es, was die Welt und die Kirche heute wie Mairegen brauchen: friedliche Menschen, die bereit sind, in ihrem eigenem Verantwortungsbereich die Schulter hinzuhalten, ohne an ihr eigenes Wohlergehen egoistisch zu denken. Menschen braucht Gott, die in ihrem eigenem Milieu, das ist meistens die eigene Familie, aber auch der Beruf und die Gesellschaft, den Streit meiden wie der Teufel das Weihwasser. Menschen, die kooperativ sind, nicht darauf aus, sich zu profilieren, immer recht zu haben. Menschen braucht Gott, die das Wohl des Du gezielt und ganz bewusst suchen. Wie wäre es, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir in dieser österlichen

Zeit uns etwas mehr als sonst bemühen, den Geist der Freundlichkeit und des Einfühlungsvermögens im Umgang mit denen, die uns am nächsten sind, gezielt zu praktizieren? Dann würde die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus an uns wirksam sein! Wir würden Gott bestimmt eine ganz große Freude machen, unsere unmittelbare Umgebung würde stark davon profitieren, und wir würden garantiert das Hundertfache zurückerhalten, denn das Bemühen um die Tugend erfreut das Herz und erfüllt es mit Genugtuung.